

THEOLOGISCHE REVUE

118. Jahrgang

– November 2022 –

Müller, Gerhard Kardinal: Das Wunder der Unsterblichkeit. – Freiburg i. Br.: Herder 2022. 392 S., geb. € 28,00 ISBN: 978-3-451-39168-2

Gerhard Kardinal Müller will den vielen Handbüchern der Eschatologie kein weiteres hinzufügen. Ihm geht es um einen detaillierten Vergleich zweier Optionen. Deshalb bieten die ersten fünf Kap. (37–157) eine Konfrontation der christlichen Anthropologie und Eschatologie mit den Konsequenzen des Naturalismus und Nihilismus.

Auf der einen Seite die Hohenpriester der neuen Öko-Religion, die sozialistischen Gesellschaftsdesigner verordneter Abtreibung und Euthanasie und die Anti-Natalisten des „Voluntary Human Extinction Movement“ mit der an jeden Verbraucher gerichteten Warnung: Du bist nur „ein Kostenfaktor für die Gesellschaft, eine Ursache für die Überbevölkerung und am Ende als Pflegefall ein Problem für die umweltschonende Entsorgung“ (41). *Auf der anderen Seite* die Überzeugung, „dass das Gut der Gnade einer einzelnen Person größer ist als das Gut des ganzen Weltalls“ (43). Wenn es den einen und einzigen Gott gibt, der offenbar geworden ist als der Mensch Jesus Christus, dann ist jede Person ein zur Liebe befähigtes ‚Du‘ Gottes. Diese Glaubenswahrheit – so erklärt der Vf. – lässt sich mindestens so gut begründen wie die naturalistisch-atheistische Alternative.

Auf der einen Seite die zerstörerische Kraft des Bösen und die von niemandem bezweifelbare Tatsache, dass Unrecht und Leiden, Katastrophen und Massaker, Epidemien und Kriege, Völkermord und Ausbeutung, Machtmissbrauch und Versklavung post Christum natum so weitergehen wie ante Christum natum (60). *Auf der anderen Seite* der christliche Glaube, dass das Kreuz von Golgotha das Heil als Triumph der Liebe über das Böse in den Gang der Weltgeschichte eingestiftet hat (64). *Auf der einen Seite* die von Jacques Monod formulierte Überzeugung, dass der Mensch in der teilnahmslosen Unermesslichkeit des Universums allein und ein bloßer Zufall ist (82f). *Auf der anderen Seite* der christliche Glaube, „dass bei aller materiellen (kosmischen und evolutiv-biologischen) Bedingtheit des Werdens der Spezies Mensch der Mensch als individuelle Person das Ziel des Schöpfungs- und Heilswillens Gottes ist“ (83). *Auf der einen Seite* die Religionskritik des 19. Jh.s mit ihrer Diskreditierung des Christentums als Weltflucht (88). *Auf der anderen Seite* der christliche Glaube, dass alles, was in unserer Lebenszeit an Gutem in Liebe geworden ist, in alle Ewigkeit bleibt (89). *Auf der einen Seite* der Nietzscheanische Traum vom Übermenschen, der sich als *Homo Deus* an die Stelle des *Deus Creator* setzt und mir Unsterblichkeit verspricht, indem er meine Gehirnleistungen auf einem USB-Stick speichert, sie bei Gelegenheit wieder herunterlädt und mit Biomasse anreichert (93). *Auf der anderen Seite* die mit dem Gesamt der Materie, der Kollektive und Systeme nicht aufzuwiegende Einzigkeit der je einzelnen Person (105–107). *Auf der einen Seite* David Hume, der die Unabhängigkeit des Geistes von der Anatomie und Physiologie des Gehirns als Wunschdenken

abweist; *auf der anderen* die Erklärung der Seele als Formprinzip der Einheit des leiblichen Menschen (131). *Auf der einen Seite* die Unsterblichkeit der Seele als bloßes Postulat der praktischen Vernunft (Kant); *auf der anderen* Unsterblichkeit als Geschenk übernatürlicher Lebensgemeinschaft mit Gott.

Christlich gesehen ist die Sonderstellung des Menschen seine Teilhabe an der Selbsterkenntnis Gottes in seinem Wort, dem Sohn, und an seiner Selbstbejahung in der Liebe, die der Heilige Geist ist (161). Deshalb erscheint die rein theoretisch denkbare Rücknahme von Gottes freiem Entschluss zur Schaffung des Menschen als Widerspruch zu seinem Sein als Liebe.

Der Mensch ist Ebenbild Gottes, weil er als Person absolut einmaliger Träger seines leiblich verfassten Daseins in der materiellen und geschichtlichen Welt ist (172). Die Seele ist die „substantiale Einheit des geistigen und leiblichen Prinzips in der Person“ (185). Allerdings ist zu unterscheiden zwischen der vom platonischen Idealismus gelehrt Unvergänglichkeit und der christlich geglaubten Unsterblichkeit. Die ideale Fortexistenz, von der Platon spricht, ist keine personale Unsterblichkeit. Wenn die Seele unvergänglich ist, weil sie aus der Welt der ewigen Ideen herkommt und im Gegensatz zu ihr der Leib das Vergängliche ist, drängt sich der Vorwurf des Dualismus auf (193f). Obwohl die Materie in der Ontologie des Neuplatonismus an und für sich nichts ist, ist sie als das Gegenteil des absolut Einen (des Göttlichen) das Widergöttliche. Plotin bezeichnet alles empirisch Wahrnehmbare, alles Einzelne und Individuelle als Abfall vom Einen. Doch christlich gesehen ist gerade der je Einzelne der von Gott Gewollte und Geliebte. Christlich gesehen ist Unsterblichkeit kein Aufgehen des je Einzelnen in Gott, sondern im Gegenteil die Erhebung der Einmaligkeit des je Einzelnen zu einem ewigen Gegenüber (zu einem ‚Du‘) des trinitarischen Gottes (199).

Christliche Eschatologie ist inkompatibel mit dem Aristotelismus des Pietro Pomponazzi, der die Materie als Individualprinzip und den Tod als Aufhebung des Individuums bezeichnet und nur der in allen Menschen tätigen Energie (Erkenntnistätigkeit) Fortdauer attestiert (206). Christlich gesehen – so resümiert der Vf. – ist die Seele das geschaffene Prinzip der Identität der geschöpflichen Existenz der irdischen Lebensgeschichte, die im Todesgeschehen überdauert und die jenseitige Vollendung des Menschen trägt (215). Die Seele als substantiierende Form des Leibes ist das Seinsprinzip der Einheit und Selbigkeit des Menschen und zugleich die Vermittlerin eines leibgebenden Ausgedrückt-Seins in Materie (221) – nach dem Tod allerdings in einer Weise, die ein Austausch der Materie erübrigt (224).

In den folgenden neun Kap.n (229–372) entfaltet der Vf. seine Individual- und seine Universaleschatologie. Er zeigt, wie die divergierenden eschatologischen und apokalyptischen Vorstellungen des Judentums von Jesus aufgegriffen, überboten und in seiner Person zentriert werden. Im frühen Christentum – so erklärt er (246–252) – wird die Eschatologie als inhärente Dimension des Christuserignisses verstanden. Der Vater hat dem Sohn alle Macht zur Selbstoffenbarung Gottes und zur geschichtlichen Verwirklichung des universalen Heilswillens übertragen. Die Auferstehung Jesu bedeutet die Besiegung des Todes, der durch die Sünde in die Welt kam. Ostern beginnt die Einfügung des Menschen „in die Relation des ewigen Sohnes zum Vater vermittels der Inkorporation in die angenommene leidensfähige menschliche Natur Christi, die er seit der Menschwerdung mit uns teilt“ (265).

In Anlehnung an Hans Urs von Balthasar erklärt der Vf. Purgatorium, Himmel und Hölle als Variationen der Christusbeziehung. Gegen jede Art von Prädestination, Apokatastasis und protestantischem Gnadenmonismus betont er allen geschichtlich und biographisch bedingten Hindernissen zum Trotz die Würde der Freiheit und Verantwortung jedes einzelnen Menschen (299–

303). Die in Christus offenbare Liebe des trinitarischen Gottes ist zugleich Gericht – nicht indem sie bestraft oder belohnt, sondern als Spiegel, in dem jeder Mensch erkennt, wozu er sich selbst entschieden hat. In kritischer Absetzung von zwei bedeutenden theol. Vermittlungsversuchen, nämlich einmal der Vorstellung von der Trennung von Leib und Seele mit einer sofortigen Seligkeit der Seele und einem späteren Gericht über den Leib und andererseits der Konzeption vom Seelenschlaf, die ausgeht vom In-eins-Fallen von Ewigkeit und dem Augenblick des Todes, orientiert der Vf. sich an der soteriologischen Glaubensaussage, dass das Gericht eine individuelle und eine kommuniale Dimension hat (311).

In einem grandiosen Parcours (345–356) durch die Geschichtsphilosophie von Voltaire, Bossuet, de Maistre, Hegel, Dilthey, Löwith, Nietzsche, Overbeck, Feuerbach, Marx, Heidegger, Jaspers, Freud, Horkheimer, Adorno und Rawls begründet der Vf. die Leitthese seiner Universaleschatologie: *Es geht in der gesamten Geschichte der Menschheit um die Theo-Zentrik des Menschen, die Anthopo-Zentrik des göttlichen Heilsplans und ihre Christo-zentrische Vermittlung im Gott-Menschen Jesus Christus* (364). Unter dieser Prämisse ist jeder einzelne Mensch wichtiger als die gesamte Materie des Kosmos, dient die gesamte Schöpfung und Geschichte dem Bund Gottes mit dem Menschen; ist Christus als die Offenbarkeit Gottes die unbedingte Liebe zu jedem einzelnen ‚Du‘.

Unter Einbeziehung weiter Teile der Religions-, Philosophie- und Theologiegeschichte, unter Einbeziehung auch der literarischen und szientistischen Futurologie bietet der ehemalige Präfekt der Glaubenskongregation eine jedem Gegenargument ebenbürtige Begründung der christlichen Anthropologie und Eschatologie. Sein Buch überredet nicht. Es stellt zwei Optionen und deren Konsequenzen zur Wahl. Es dokumentiert umfassende Bildung, Respekt vor dem:der Andersdenkenden und den Mut, wissenschaftliche Analyse mit einem persönlichen Bekenntnis zu verbinden. Dieses Bekenntnis lautet: Jeder Mensch ist ein ewiger Gedanke Gottes und also *Das Wunder der Unsterblichkeit*.

Über den Autor:

Karl-Heinz Menke, Dr., em. Professor für Dogmatik und Theologische Propädeutik der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Bonn (k.menke@uni-bonn.de)